

**Zeitschrift:** Nidwaldner Kalender  
**Herausgeber:** Nidwaldner Kalender  
**Band:** 65 (1924)  
  
**Vorwort:** Der Name Jesus sig ywer Gruoss!  
**Autor:** A.L.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**S**o, Seppmigi und Seppmigene, da wär' die neue Brattig! Wenn ich so gegen Ende des alten Jahres ins liebe Nidwaldnerland hinausziehe zu meinen treuen Freunden zu Berg und Tal, da nehme ich allemal ein Reissäckli voll guter Wünsche mit. Der Kalendermann hätte es grüßeli gern, wenn er in allen Nidwaldner Familien nur frohe, glückliche Menschen träfe, und wenn's auf ihn ankäme, würde er alle Nebellaunigen und „Eischiren“ und Sauerampfern spiralen, er würde alle zufrieden und froh machen. Alldieweil er aber nicht Wunder wirken kann, so macht er's wie der Dokter: er verschreibt den Patienten ein gutes Mitteli, und die müssen es schön einnehmen. Sonst ist die Mixtur für die Katz'.

Glücklich und froh sein, das möchten wir alle, das Mannenvolk und das Weibervolk, das Bubenvolk und das Meitlivolk im ganzen Land. So liegt's halt in unserer menschlichen Natur. Der Anorzer Toni und 's Kathriseppi, der Migeli und 's Mimeli hätten es gern schön und tupfeben auf der Welt, in jeder Beziehung und ohne Ende, am Sonntag und Werktag, drinnen und draußen. Adam und Eva waren glücklich, solange sie dem Herrgott auf's Wort folgten. Aber, nachdem sie in den verführerischen

Apfel gebissen, war's aus mit dem Gloria. Das Paradiesesglück entschwand, und es blieb nur ein unruhiger Drang nach dem verlorenen Glück und Frohsein. Unsere Stammeltern jedoch wußten, daß sie aus eigener Schuld ihr Glück auf Erden verscherzt hatten, und sie blieben darum bescheiden. Heutzutage vergessen wir gar leicht, daß wir alle Buben und Meitli von Adam und Eva sind, aus der gleichen Verwandtschaft und Freundschaft. Wir denken nicht daran, daß wir in bezug auf unser Glückstreben etwas bescheidener sein sollten. Die meisten Menschen wollen zu hoch hinaus, sie meinen, den Himmel auf Erden haben zu können. Der liebe Gott aber hat das höchste, vollbeseligende, ungetrübte Glück erst für die Ewigkeit versprochen. Darum müssen wir uns hier mit einem Teilglück begnügen, wie die Genossen mit dem jährlichen Teilholz.

Weil die Seele das Edlere und Vornehmere im Menschen ist, so strebt sie weit hinaus, sie ersehnt ein Glück, das der Leib in diesem Leben nie zu verwirklichen vermag. Die Seele ist darum hienieden immer unbefriedigt. Wollen wir aber so weit möglich glücklich sein, so müssen wir unserem Streben freiwillig einen engen Hag ziehen, wir müssen uns mit etwas zufrieden geben, das uns erreichbar ist.

Wo ist das Schlüsselein zum irdischen



Glück? Schau, Seppnigi, auf dem alten Buffet in deiner heimeligen Stube ist ein großes, schönes Nidwaldner Wappen geschnitz. Guck' ihn recht an, diesen prächtigen Doppelschlüssel! ... So ein Doppelschlüssel öffnet dir das Tor zum Lebensglück: Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit.

Wozu sind wir auf Erden? Um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch die Glückseligkeit zu erlangen. Der Herrgott muß also in deinem Hause ein Plätzlein haben, aber nicht nur in der Herrgottsecke, sondern auch in deinem Herzen und Sinn, lieber Familienvater, und in deinem Denken und Wollen, liebe Mutter. Der Herrgott muß der Jugendkamerad deiner Buben und Meitli sein, daß sie brav bleiben und ihre Herzlein und Augen den Lilien gleichen auf dem Muttergottes- und Aloisiusaltar in deiner Pfarrkirche. Wenn du glaubst, daß der Herrgott deine schöne Matte erschaffen, daß er Sonnenschein und Regen zur rechten Zeit über sie kommen lasse, wenn du überzeugt bist, daß er es sei, der dir gesunde Arme und einen schaffigen Sinn, ein braves Weib und blühende Kinder geschenkt hat, und wenn du morgens und abends darüber mit dem Herrgott ein dankbares Wörtlein redest und ihn um Rat und Hilfe angehst, dann bist du gewissenhaft in bezug auf den Glauben.

Wir müssen aber auch gewissenhaft sein in unserem Tun und Lassen. Zehn Gebote hat Gott auf dem Sinai gegeben. Keines davon ist veraltet, keines kann von der Landesgemeinde abgeschafft werden. Aber der Teufel möchte doch das eine und andere Gebot auf den zwei Tafeln auskrachen. In den letzten Jahren hat er es besonders auf das erste, vierte, sechste und achte abgesehen. In manch einem Nidwaldnerhaus, wo der alte gute Gott noch daheim war, suchte auch Satan, eine „B'huisig“ zu bekommen. Und es hat einen Krach gegeben, grad wie wenn zwei ins gleiche Haus z'Stubeten wollen. Manchmal, und ich hoffe, auch bei dir, lieber Leser, ist der Herrgott Meister geblieben. An andern Orten, wo der Vater in der einen Hosentasche den Rosenkranz und in der andern eine glaubenstlose Zeitung herumträgt,

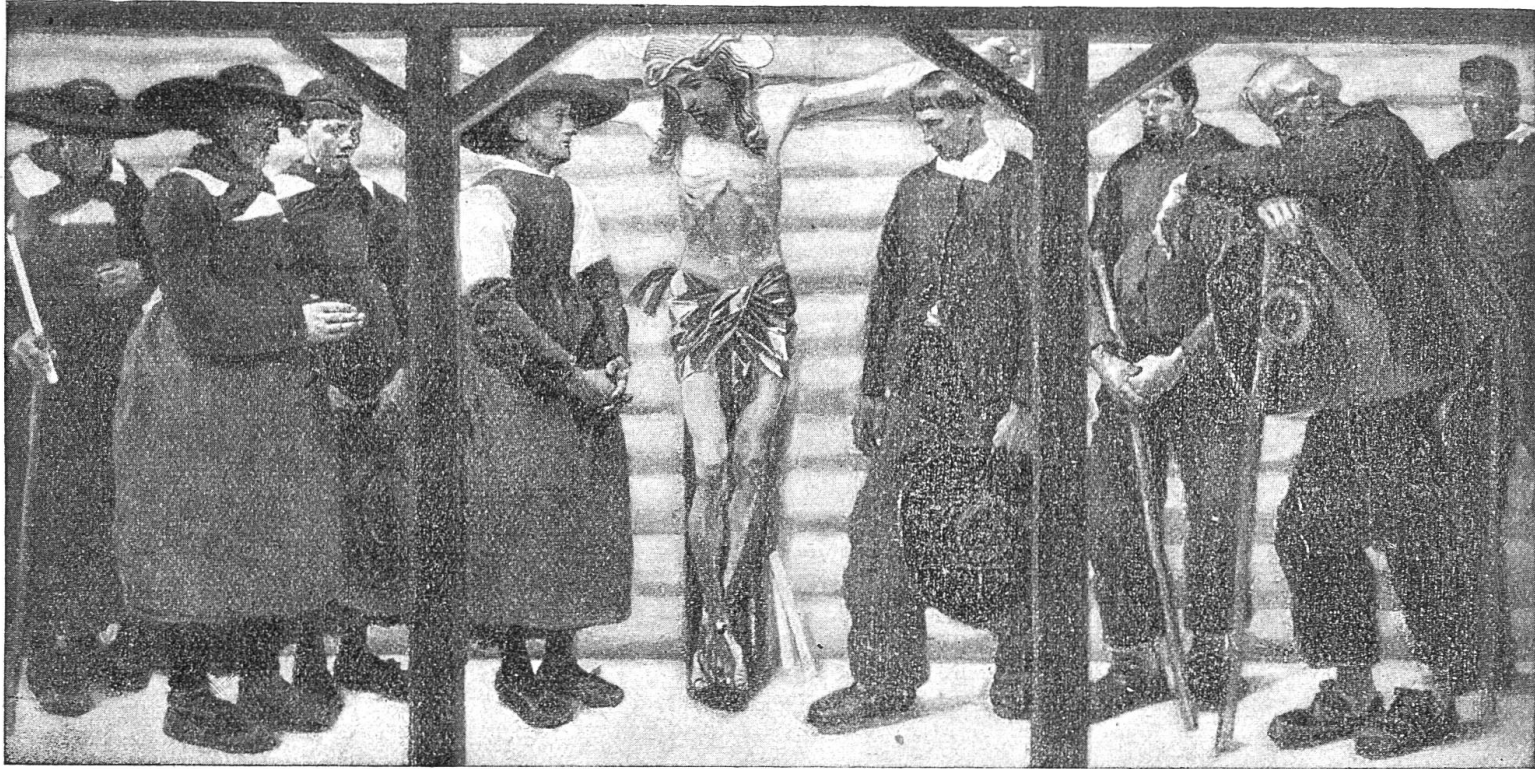
hat man's probiert, in der Stube draußen den Herrgott noch zu lassen für die Kinder und Dienstboten und in der Kammer drinnen den Teufel auf die Bettkante zu setzen. Die Gewissenlosigkeit läßt die Leute nie mehr froh werden und raubt selbst den unschuldigen Kindern Glück und Segen.

Willst du glücklich sein, dann halt' etwas auf Gebet und Sakramente! Weißt du noch, wie dein seliger Vater jeden Abend den Rosenkranz vorgebetet hat auf dem Ofenbänkli, oder, im Sommer, draußen unter dem Heubirlibaum vor dem Haus? Sein Gesicht hat allemal so geleuchtet von innerem Glück. Und dann nahm er Weihwasser und machte den Kindern ein kräftiges Kreuz, daß Gott sie behüte während der Nacht. Heutigentags gibt's Kinderschlafzimmer ohne Weihwasserkesseli, und das Kreuzzeichen unterbleibt, dafür macht die Mutter dem verzogenen Liebling ein paar „Schmutzli“ — das Kreuz kommt später — von selbst. Wie viel mehr Glück wäre in den Seelen, wenn man es mit dem Beichten und Kommunizieren ernster nähme! Wie viel mehr Glück und Segen könnten manche Brautpaare am Hochzeitstage erwarten, wenn sie mehr daran gedacht hätten, daß die Zeit der Bekanntschaft die Vorbereitung auf ein Sakrament sei!

Die Gewissenhaftigkeit im religiös-sittlichen Leben macht den Menschen froh. Das gute Gewissen ist freilich nicht das vollendete Glück des erreichten Himmelszieles, aber es macht glücklich. Denn das sittlich Gute muß auch das am meisten Glückbringende sein. Das gute Gewissen ist wie das Glück des Wanderers auf beschwerlichem Pfade, der sicher weiß, daß er auf dem rechten Wege ist.

Die Gewissenhaftigkeit ist das übernatürliche Mittel zum Lebensglück, die Bescheidenheit das natürliche.

Bescheiden sein heißt, wenig Ansprüche und „Wäsig“ machen, bald mit etwas zufrieden sein und sich darüber freuen. Diese Tugend ist heute besonders der Jugend abhanden gekommen. Man meint, das alte Buffet und Großvaters Kantrum seien altmodisch, es müsse ein modernes „Gänterli“ mit Spiegeltüre in die Stube. Und Geflicktes will das Weibervolk nicht mehr tragen



Wallfabrer. Nach einem Gemälde von Albin Egger.

und ein wahrhaftes Kollermues herzu-  
richten versteht es nicht mehr, dafür aber  
Wiener Schnitzel und Mayonaise nach Seite 99  
im Kochbuch. Alles will oben hinaus.

Da müssen wir halt wieder lernen, mit  
wenig uns bescheiden, mit dem kleinen Glück-  
bigeli zufrieden sein, das uns Gott Tag für  
Tag etwa schenkt. Da schau den armen ein-  
fachen Mann, der die Armut im christlichen,  
nicht im sozialistischen Geiste trägt! Schaut  
er nicht viel zufriedener und froher mit  
seinen Augen in die Welt als die übersatten  
Reichen? Vom Essen und Trinken, vom  
Reich- und Gesundheit- und Berühmtsein wird  
man selten „g’fueret“. Damals, als die  
Menschen noch einfach waren, entstand das  
schöne deutsche Wort vom „Glückswinkel“.  
Früher habe jeder Mensch einen Glücks-  
winkel gehabt. Warum heute nicht mehr?

Der Glückswinkel ist ein trautes Eckchen,  
wo der Mensch nur wenig Wünsche hat und  
mit einer Art froher Besinnlichkeit über sich  
selbst, Vergangenheit und Zukunft, und den  
Lauf der Welt nachsinnt. Ab und zu  
träumt er im Glückswinkel auch ein Träum-  
lein von einem irdischen Glück, das er nie  
erreichen wird.

Hast du auch schon in so eine Glücksecke  
hingeguckt? Da ist ein einfacher Familien-  
vater. Als armes Knechtlein muß’ er an-  
fangen. Aber Fleiß und Frohnmut ließen  
ihn alles überwinden. Die Zahlen im  
Kassabüchlein wurden größer, so daß er nach  
zwei Jahrzehnten ein Vergheimetli erwerben  
konnte. War das ein Glück, auf eigenem  
Grund und Boden zu stehen! Er fand ein  
rühriges Frauelein, das seine Arme nicht dazu  
hatte, um ein Uehrlein dran zu hängen und  
alleweil nachzusehen, ob der Achtstundentag  
nicht bald vorüber sei. Und die Kinderlein  
wuchsen heran, gar ein munteres Duzend  
zappelnder Buben und schwabender Meitli  
mit schmutzigen Fingern und Näschen. Nun  
sitzt das Knechtlein von ehemals nach Feier-  
abend in der Stube und denkt an seine harte  
Vergangenheit und die frohe Gegenwart und  
träumt vom Glück, einst gar ein Stanser-  
bodenheimen zu kaufen. Das ist so ein  
Glückswinkel Nummer 1.

In einem andern Hause kommt der  
Vater, ein armer Tagelöhner, um den sich

niemand im Dorfe zu kümmern scheint,  
müde und durchnäßt von der Arbeit im Holz-  
werch. Die Kinder springen zurecht, eins  
zieht dem Vater die schwerbeschlagenen  
Schuhe aus, das andere bringt die warmen  
Zinken, und dann beginnt das Fragen:  
„Tädi, was heisch gemacht im Holz usse?“  
Und der Vater erzählt und plaudert, er ver-  
gibt die Müdigkeit und fühlt sich glücklich.  
Glücksecke des Arbeiters!

Hat nicht die Mutter so einen Glücks-  
winkel, ihre Kinderstube? Mit Freuden  
denkt sie noch daran, wenn ihre Kinder eins  
ums andere das elterliche Nestlein verlassen  
haben und fortgezogen sind. Einen Glücks-  
winkel schaffen sich die Kinder bei ihrem  
Lieblingsspiel, an dem sie nie ermüden. Oder  
die Knaben brüten über einer spannenden  
Geschichte, die Mädchen kleiden, betten und  
wiegen ihre Puppen. Eine Glücksecke ist  
selbst manches Krankenlager, weil der Kranke  
sich glücklich fühlt, auf so sichere Weise dem  
Himmelsziele näher zu kommen.

So kann eine Lieblingsbeschäftigung  
nach der eintönigen Berufsarbeit, ein nütz-  
licher oder unterhaltender Zeitvertreib,  
Spiel, Musik und Gesang zum Glücks-  
winkel verhelfen. Wohlgemerkt: der  
schönste Glückswinkel ist immer  
in der eigenen Familie zu finden.  
Heute gibt es so viele lärmende Feste: Ge-  
sang-, Sport- und Schützenfeste ohne Ende.  
Man hascht dabei nach Freudenblumen und  
stößt auf viel unnützes Laubwerk und greift  
nicht selten in spitze Dornen. Es fehlt  
diesen Festen das Heimelige, Traute, Ruhige  
der Familie.

Lieber Leser! Hast du schon einen  
Glückswinkel? Dann hüte ihn und laß dir  
seinen Frieden nicht stören! Hast du ihn  
noch nicht, dann schau dich an diesen stillen  
Winterabenden um in dir! Pflüge deine  
glückhungrige Seele wieder etwas auf!  
Schaff’ Gewissenhaftigkeit in dein sittlich-  
religiöses Leben und lerne bescheiden das  
tausendfältige Glück, das in demütig-schlichter  
Gestalt zu den viel geplagten Menschen  
kommt, achten!

Und hiemit Gott befohlen all die trauten  
Glückswinkelchen in den Nidwaldner  
Häusern!  
A. L.





**Bischof Gabriel Zelger.**